Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 3 (1976)
Heft: 4

Artikel: Stilmöbel der Schweiz
Autor: Ney, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-910484

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

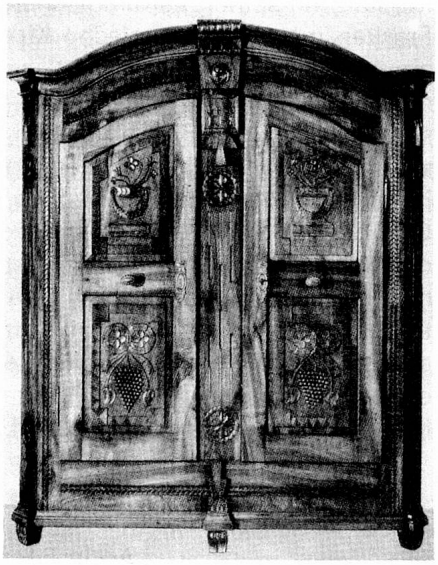
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stilmöbel der Schweiz

Jedes Mal, wenn wir als Kinder Tante Alice im kleinen Dorfe Villarzel oberhalb des Broye-Tals besuchten, von der nach echter Waadtländer Art niemand mehr richtig wusste, wie sie eigentlich mit uns verwandt war, umstanden wir voller Ehrfurcht den Sekretär in ihrem kleinen Wohnzimmer im ersten Stock des Hauses. Vor 150 Jahren hatte ihn ein Schreinermeister im benachbarten Payerne aus dem Holze zweier Nussbäume aus dem Obstgarten der Familie verfertigt, ein Kunstschlosser aus Moudon hatte die Beschläge und den prächtigen Schlüssel geliefert, und die Deckplatte stammte aus dem Marmorbruch von Saint-Triphon, also ein Waadtländermöbel par excellence. Zog man die mittlere Schublade des untern Teiles heraus, kam dahinter eine zweite Lade hervor und zog man auch diese heraus, zeigten sich darunter drei verborgene Fächer. Drückte man im Innern auf die rechte Seitenwand, schnellte links eine unsichtbare Klappe herunter, und drückte man auf die linke Seitenwand, wiederholte sich das gleiche Spiel rechts. Schloss man die Schreibfläche, entwich dem Möbel die Luft wie beim Schliessen der Türe eines Banktresors. «Ja, das ist noch Qualität», pflegte die Tante dabei zu sagen, während sie liebevoll über die exakt gearbeiteten Rhomben und Gitter aus dunklem und hellem Holz der Aussenfläche strich. Aus dieser Abwechslung zweier Farbtöne derselben Holzart erklärte sich auch der Umstand, warum gleich zwei Nussbäume für die Herstellung des Möbels verwendet wurden. Der eine Baum, der zu diesem Zwecke in der unmittelbaren Nähe des Misthaufens gepflanzt worden war, lieferte dunkles Holz, während vom andern die übliche goldbraune Tönung stammte. Diese sehr prosaische Herkunft der aussergewöhnlichen Farbgebung störte niemanden, da sich glücklicherweise die entsprechende Duftnote im Holz nicht übertragen hatte, und als die Tante im hohen Alter starb, wollten wir alle den Sekretär erben. Schliesslich musste das Los entscheiden, und die unglücklichen Verlierer hörten nicht ohne Schadenfreude, dass beim Abtransport einer der Träger die oberste Treppenstufe übersah und das schöne Möbel zusammen mit den drei Zügelmännern in einem Knäuel die ganze Stufenfolge hinunterflog. Abgerissene Füsse – zum Glück, muss man wohl sagen, nur des Sekretärs – zerbrochener Marmor, Beulen an Möbel und Männern, zerschundene Intarsien und Knie: dies war das traurige Resultat. Doch es gibt auch heute noch in unserem Lande beste Handwerksmeister, und in minutiöser Kleinarbeit wurde der Sekretär wieder zusammengeflickt und erstrahlte bald im altem Glanze. Nur die Marmorplatte ist seither italienisch.

Wir haben uns gestattet, diese kleine Geschichte unserem Berichte voranzustellen, weil sie zeigt, wie auch in unserem Lande die Tradition beim Mobiliar eine Rolle spielt, wie hoch sich die Qualität entwickelt hat und – anhand der Herkunft des einen Nussbaumes – aus der Not eine Tugend gemacht wurde, wo andere, zu früheren Zeiten reichere Länder, exotische Hölzer verwendeten, um ähnliche Farbkontraste zu erhalten.

Schrank, 1830, Ostschweiz



Impulse aus der Fremde

Obschon die Schweiz mit ihren kargen Berggebieten lange eines der ärmeren Gebiete Europas geblieben ist, war das Mobiliar bei uns seit frühen Zeiten stets gut entwickelt und vielseitig. Von allen Seiten drangen die verschiedenen Kunstströmungen in unser Land: über das Engadin und den Gotthard die Einflüsse aus Italien, über die Westschweiz und Bern der französische Geschmack, über Basel die auf dem Gebiete des Möbelhandwerks nicht unbedeutenden holländischen Impulse, über die Nordostschweiz die besondere süddeutsche und österreichische Note. Bei dieser Vermittlung von Impulsen aus der Fremde spielten die frühen Auslandschweizer, wie die zahlreichen fahrenden Kaufleute und die Söldner in fremdem Kriegsdienste, eine ausschlaggebende Rolle.

Wer allerdings den Höhepunkt der Kunstschreinerei in der Verwendung seltener fremder Materialien wie Rosenholz, Veilchenholz usw. sieht, wer Intarsien aus Schildpatt und Halbedelsteinen sucht oder die Ausschmückung mit schwervergoldeten Bronzen, wird enttäuscht sein. Wer aber sauberes Handwerk liebt, schöne einfache, zeitlose Formen, wird auf seine Rechnung kommen. Ungeachtet des Umstandes, dass wir als kleines Land seit eh und je von der Kultur der grösseren Nachbarstaaten beeinflusst waren, hat sich auch im Mobiliar ein selbständiger, charakteristischer Typus entwickelt.

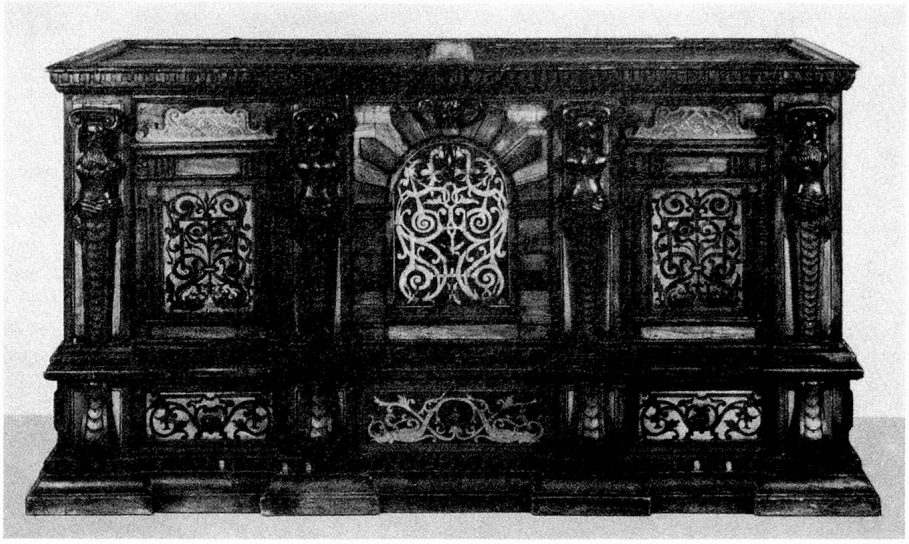
Gotische und Renaissance-Möbel

Durch eine bewusste Vereinfachung der ausländischen Vorbil-

der erhielten wir in der Schweiz oft Möbelstücke, die durch ihre klare Linienführung bestechen. Nirgends überwuchern die Ornamente. Da die Schweizer als Bauern oder Abkömmlinge von Bauern ganz speziell an der Überlieferung festhalten, geschah es oft, dass am gleichen Möbelstück zwei oder gar drei verschiedene Stilarten vermischt wurden. Bei Möbeln, die dem Schweizer von jeher besonders lieb waren, wie der Truhe, dem Buffet und dem Wäschekasten, wurden die aus der Gotik und Renaissance übernommenen Formen mit neuen Stilrichtungen ausgeschmückt. Des öftern wurden diese neuen Formen noch dazu unrichtig angewandt, was jedoch nicht selten zu reizenden Sonderlösungen führte. Unser Land ist relativ reich an gotischen Möbeln und solchen der Renaissance. Man findet sie nicht nur in Schlössern und Museen. Eine Reihe von Bauernstuben in der Innerschweiz, im Berner Oberland, im Wallis und in Graubünden haben noch ganz den Charakter dieser Epoche bewahrt. Ja, in all diesen Gebieten finden sich noch heute Schreiner und Schnitzer, die mit grosser Meisterschaft Möbel dieses Typus herstellen, Stabellen aller Art, prächtige Tische mit Schieferplatten, Kredenzen für das Zinngeschirr. Als Holz wurde und wird auch heute Bergtanne, Arve und Ahorn verwendet. An die Stelle von Einlegearbeiten trat oft die Bemalung.

Der Möbeltischler Matthäus Funk

Wie in den andern europäischen Ländern war auch in der Schweiz das 18. und das frühe 19. Jahrhundert für die Möbelherstellung am interessantesten. Hier war in unserem Lande Bern führend und hat weitaus die vielseitigsten aber auch schönsten Objekte hervorgebracht: Fauteuils und Sofas, Spieltische, Nähtische, Schreibtische und vor allem Kommoden. Matthäus Funk (1697–1783) und seine Familie haben es zu wahren Kunstwerken gebracht. Während in andern Schweizer Städten diese Schubladenmöbel dickbäuchig geblieben sind, bäuerisch plump oder schwer und protzig, ist die Berner Kommode zu einem äusserst eleganten Erzeugnis geworden, das sich auch in den raffiniertesten Pariser Intérieurs der Zeit nicht deplaciert gefühlt hätte. Dies ist umso bemerkenswerter, als man auch hier fast ausschliesslich einheimische Holzarten verwendete, gewichster Nussbaum und für die Einlegearbeiten Ahorn, Kirsch- und Birnbaum. Die Beschläge waren zurückhaltend, aber von bester Qualität. Aus Grindelwald kamen die Deckplatten von rosagrau gekörntem oder grau-gelblichem Marmor.



Truhe, Renaissance, Graubünden

Streifzug durch die Kantone

In Zürich, das stets eine Vorliebe für hohe Möbel zeigte – nicht umsonst hat es diese Stadt zusammen mit Winterthur auf dem Gebiete der Turmöfen zu besonderem Ruf gebracht – baute man unbedenklich Glasschrank und Kommode aufeinander und gar noch ein Schreibfach dazwischen. Einzig schön sind jedoch die Schränke geworden, die berühmten Zürcher Wellenschränke, äusserst aufwendig in ihrer Massivität, aber Stücke, wie sie nur erfahrenste Handwerker in einer derartigen Vollkommenheit herstellen konnten.

Was Basel betrifft, scheint man dort das 17. Jahrhundert mit seinen Louis-XIII-Möbeln nicht richtig überwinden zu können. Allerdings wurden auch dort die Einrichtungen immer leichter, doch konnte man sich nie ganz von den holländisch/rheinischen Einflüssen lösen.

In der Westschweiz folgte das Waadtland und Freiburg dem Vorbilde Berns. In der Waadt sind besonders die Stühle und Armsessel mit strohgeflochtenen Sitzen bemerkenswert und in Freiburg die Schränke mit schönen Einlegearbeiten meist im Sternenmuster.

Neuenburg und Genf, die zwischen 1700 und 1830 wohl die elegantesten Bürgerhäuser lieferten, standen merkwürdigerweise in der Möbelherstellung eher etwas zurück, wohl deshalb, weil die dortigen reichen Familien ihr Mobiliar fast ausschliesslich aus Paris und Lyon zu beziehen pflegten. Auch im Tessin scheinen damals die begüterten Familien ihren Bedarf an Möbeln mit Vorliebe im Ausland (Oberitalien) gedeckt zu haben.

Kommode, Louis XV, Bern (Photos Galerie Stuker, Bern)

Die verschiedenen Stilrichtungen
Der Stil Ludwigs XVI, der in Frankreich Möbel höchster Vollendung gebracht hat, konnte sich in unserem Lande nicht richtig entfalten. Als er mit der üblichen Verspätung sich in der Schweiz auszuwirken begann, brachen bald die Wogen der Revolution aus, und die französische Armee drang in unser Land ein, also keine günstige Zeit, um an Neumöblierungen zu denken!
Der französische Empire-Stil, dessen Lebenselement einzig aus Prunk und Repräsentation zu bestehen scheint, ist in unserem Lande nie heimisch geworden. Allzusehr widerspricht er dem demokratischen Charakter und identifizierte sich mit Napoleon I selbst, der damals die Schweiz unterdrückte.
Das Fehlen des Louis-XVI-Stils wurde durch die Biedermeier-Möbel wettgemacht, die sich direkt darauf aufbauten, allerdings in einfacheren bürgerlichen Formen. Die Schweiz hat neben Deutschland sehr zur endgültigen Ausbildung dieser Stilrichtung beigetragen. Wiederum war es Bern gewesen mit seinen «Hopfengärtner»-Möbeln, das hier an der Spitze stand. Neben den Funk-Kommoden erzielen heute die Hopfengärtner'schen Erzeugnisse auf dem Schweizer Kunstmarkt absolute Spitzenpreise. Die Biedermeier-Möbel wurden entsprechend den kargen Zeiten einfacher und einfacher, blieben jedoch elegant in der Form. Anstelle von Intarsien wurde als Schmuck die Maserung des Holzes verwendet. Eine Besonderheit bildeten die sogenannten Yverdon-Möbel, bei welchen geschickte Tischler Ornamente aus einer Papiermasse anfügten, die durch ein heute verlorenes Rezept hart gemacht und mit einer Art flüssigen Holzes überzogen wurden, ein Beweis mehr, wie es Schweizer Handwerker stets verstanden haben, aus der Not eine Tugend zu machen. Mit dem Ausklingen der Biedermeierzeit gegen 1840 begann auch beim Mobiliar eine Periode der Nachahmung alter Stile, die Neugotik, die Neurenaissance, der Neubarock, vom Geschmack her eher unglückliche Epochen. In der Schweiz hat man sich aus Traditionsbewusstsein und dem Sinn für Einfachheit von diesen oft bombastischen Stilrichtungen ferngehalten. Auch der sogenannte Jugendstil konnte sich nicht richtig durchsetzen, wahrscheinlich schien er den braven Schweizern zu dekadent. Die 30er- und 40er-Jahre dieses Jahrhunderts brachten unserem Lande mit dem sogenannten Heimatstil eine recht glückliche Wiederbelebung alter bäuerlicher Möbel. Dort wo die ländliche Note nicht allzu sehr übertrieben wurde und man darauf verzichtete, aus Spinnrädern Lampen und aus Futtergittern Bücherschränke zu verfertigen, kam es zu höchst annehmbaren Lösungen.
In der neuesten Zeit machte sich einerseits auch in der Schweiz die skandinavische Sachlichkeit breit oder dann anderseits – auf Grund der grossen Reisefreudigkeit – eine Art spanischer Hollywood-Romantik, und erst ganz neuerdings findet das schweizerische Möbel wieder eine eigene, allerdings sehr moderne und funktionelle Ausdrucksform.

Marcel Ney

Vom erfolgreichen deutschsprachigen Bildband «Schön ist die Schweiz» erscheint neu eine **französisch-/englischsprachige** Ausgabe

MERVEILLEUSE SUISSE
BEAUTIFUL SWITZERLAND

Bildband 224 Seiten (32 Seiten Text, 96 Seiten Farbfotos, 96 Seiten Schwarzweissfotos).
Ein prächtiges Fotobuch, das man immer wieder zur Hand nimmt und das sich ausgezeichnet zu **GESCHENKZWECKEN** eignet.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag Klausstr. 10, 8008 Zürich

SV SCHWEIZER VERLAGSHAUS ZÜRICH